



FRIEDRICH MÜNICHSDORFER
(geb. am 6. 3. 1828 in Staatz/Niederösterreich,
gest. am 9. 10. 1874 in Hüttenberg/Kärnten)
mit ungefähr 42 Jahren

Friedrich Münichsdorfer

1828–1874

Von Hans Jörg KÖSTLER und Eberhard FRANZ

LEBENS LAUF

Friedrich Josef Münichsdorfer wurde am 6. März 1828 in Staatz bei Laa a. d. Thaya im niederösterreichischen Weinviertel geboren. Seine Eltern waren Ignaz Georg Karl Münichsdorfer (1791–1831), Verwalter der Graf Colloredo'schen Herrschaft Staatz, und Theresia, geb. Hinterberger (1803–1885), Tochter eines Wundarztes in Geras in Niederösterreich. Die Vorfahren Münichsdorfers im Mannesstamm waren, soweit bekannt, kaiserliche Waldmeister im oberösterreichischen Salzkammergut und später Herrschaftsverwalter in Ober- und Niederösterreich. Die Familie läßt sich bis zu dem um 1630 geborenen Matthias Minichstorffer, Waldmeister in Langbath nahe Ebensee am Traunsee (Oberösterreich), zurückverfolgen; er stammt wahrscheinlich aus der Gegend von Pfarrkirchen in Niederbayern.

Als Ignaz Georg Karl Münichsdorfer starb, war sein Sohn Friedrich Josef – er verwendete später nur den ersten Vornamen – drei Jahre alt. Trotzdem erhielt er eine gute Schulbildung, denn er besuchte nach der Volksschule in Salzburg das Untergymnasium in St. Paul im Lavanttal und das Obergymnasium in Klagenfurt. Im Jahre 1847 ging Friedrich an das Joanneum in Graz, das er 1850 mit besten Studienerfolgen verließ.

Die engen Beziehungen zwischen dem 1811 von Erzherzog Johann gegründeten Grazer Joanneum, aus welchem die heutige Technische Universität Graz hervorgegangen ist, und der Leobener Montan-Lehranstalt dürften Münichsdorfer veranlaßt haben, sich dem Berg- und Hüttenwesen zuzuwenden. Er wurde im November 1850 als „ordentlicher Bergeleve“ an der k. k. Montan-Lehranstalt immatrikuliert und erhielt 1851 wegen seiner Studienerfolge sowohl in Graz als auch in Leoben ein staatliches Stipendium.

Die 1840 in Vordernberg eröffnete Steiermärkisch-ständische montanistische Lehranstalt (Montan-Lehranstalt) – wie das Grazer Joanneum eine Schöpfung Erzherzog Johanns – war 1849 nach Leoben übersiedelt, wo sie 1861 zur Bergakademie und 1904 zur Montanistischen Hochschule erhoben wurde; seit 1975 heißt sie Montanuniversität. Während der Studienzeit Münichsdorfers lehrten an der Montan-Lehranstalt: Peter Tunner (seit 1861 Ritter v. Tunner; Direktor und Professor der Berg- und Hüttenkunde seit 1835 bzw. 1840) sowie die Professoren Albert Miller (seit 1859 Miller Ritter v. Hauenfels; Bergbaukunde) und Franz Sprung (seit 1881 Ritter v. Sprung; Hüttenkunde, insbesondere Eisenhüttenkunde).

Der Unterricht an der Leobener Montan-Lehranstalt umfaßte die je einjährigen „Kurse“ in Bergwesen bzw. in Hüttenwesen. Der Bergkurs gliederte sich in Markscheidkunst, Bergbaukunde und Bergmaschinenlehre sowie in Grundzüge des Bergrechtes. Als Höhepunkt jedes Studienjahres galten die sog. Hauptexkursionen – von 1841 bis zur Gegenwart Pflichtveranstaltungen u. a. in den Fächern Bergbaukunde und Eisenhüttenkunde. Im Sommer 1851 führte die von Professor Miller geleitete bergmännische Lehrfahrt, an der Münichsdorfer mit zehn Kollegen teilnahm, zu folgenden Bergbauen: Kohlenbergbaue in Feeberg (bei Judenburg) und in Fohnsdorf; Eisenerz- und Bleibergbau in Oberzeiring; Torfstecherei bei Liezen; Salzbergbaue in Bad Aussee, Hallstatt, Hallein und Berchtesgaden; Marmorbrüche am Untersberg (bei Salzburg); Eisenerzbergbaue bei Werfen, Bischofshofen, Dienten und Flachau; Kupferbergbaue in Mühlbach am Hochkönig (Mitterberg) und in Kalwang; Gold- und Silbererzbergbaue in Rauris, Sieglitz und Böckstein sowie Kobalt- und Nickelerzbergbaue bei Schladming. Außerdem hatten die Bergeleven praktische Häuerarbeiten im Kohlenbergbau Seegraben (bei Leoben), auf dem Steirischen Erzberg und im Kupferkiesbergbau Kalwang zu leisten; Praktika in Erzaufbereitung und in Markscheidkunst ergänzten das dichtgedrängte Studienprogramm. Die im September 1851 abgehaltene Prüfung beendete die bergmännische Ausbildung Münichsdorfers in Leoben.

Im Herbst 1851 ließ sich Münichsdorfer für den „Hüttenkurs“ immatrikulieren, dessen Schwergewicht in Leoben auf Eisenhüttenkunde und Probierekunde lag. Wegen der vielen zu besichtigenden Werke bestand die hüttenmännische Hauptexkursion im Jahre 1852 aus zwei Teilen. Die vom Assistenten Heinrich Tunner geleitete kürzere Lehrfahrt besuchte die Kupferhütte in Kalwang, die Köhlereien in Radmer und Hieflau, die Hochöfen in Hieflau, Gußwerk, Aschbach und Niederalpl sowie die Stahl-, Walz- und Hammerwerke in Weyer und in Neuberg a. d. Mürz. Professor Sprung führte die zweite Lehrfahrt zu folgenden Betrieben: Hammerwerke und Köhlereien bei Knittelfeld, Stahlwerke in Unzmarkt, Niederwölz und Zwischenwässern; Hochöfen in Treibach, Heft, Lölling, Eberstein und Brückl; Stahl- und Walzwerke in Lippitzbach, Prävali, Mißling, Weitenstein und Storé; Blei- und Silberhütte in Sagor; Silberhütte in St. Oswald; Stahlwerk in Eibiswald; Alaunsudhütte in Steiereck; Stahl- und Blechwalzwerk in Krems bei Voitsberg; Puddelstahlwerk in Gradenberg.

Vom 30. August bis 4. September 1852 fand an der Montan-Lehranstalt die öffentliche Schlußprüfung statt. Dabei haben u. a. Franz Kupelwieser (später Professor der Hüttenkunde in Leoben) und Friedrich Münichsdorfer ihr Absolutorium als Berg- und Hütteneleven erlangt.

Am 1. Oktober 1852 trat Münichsdorfer als Berg- und Hüttenadjunkt in den Dienst der Compagnie Rauscher, die außer ihren Gruben im Hüttenberger Erzberg je einen Hochofen in Heft und in Mosinz besaß. Die 1750 durch Vereinigung des Montanbesitzers aller Familienmitglieder im Mo-

sinzer Graben geschaffene Compagnie stellte zwischen 1857 und 1864 ihren Hüttenbetrieb auf eine neue Grundlage, indem sie in Heft zwei neue Hochöfen und ein Bessemerstahlwerk erbauen und das ungünstig gelegene Werk in Mosinz einstellen ließ. Planung, Inbetriebnahme und Weiterführung aller Anlagen in Heft erfolgten unter Leitung Münichsdorfers, der 1858 zum Bergverwalter sowie 1864 zum Verweser von Heft und aller Rauscher'schen Bergbaue aufgestiegen war. Seine Leistungen bei Einführung des Bessemerverfahrens fanden in der Verleihung des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone durch Kaiser Franz Josef ihre verdiente Würdigung.

Die Hüttenberger Eisenwerks-Gesellschaft – mit Wirkung vom 1. Oktober 1869 durch Zusammenschluß aller Eisenwerke beim Hüttenberger Erzberg geschaffen – übernahm mit der Compagnie Rauscher auch das Werk Heft. Im selben Jahre avancierte Münichsdorfer zum Oberbergverwalter und wurde mit der Führung des jetzt in einer Hand vereinigten Hüttenberger Bergbaubetriebes betraut. Münichsdorfer weilte nun oft in Klagenfurt, wo die Direktion der Gesellschaft ihren Sitz hatte

In Hüttenberg gehörte Münichsdorfer dem Ortsschulrat und dem Gemeinderat an; hier machte er sich vor allem um den Neubau einer Volksschule (1874) verdient. Die Marktgemeinde Hüttenberg verlieh dem in Fachkreisen hochgeschätzten Montanisten die Ehrenbürgerschaft. In Klagenfurt wirkte Münichsdorfer als Ausschußmitglied des Naturhistorischen Museums; weiters war er Mitglied der Landwirtschafts-Gesellschaft sowie des Berg- und Hüttenmännischen Vereines für Kärnten.

Am 9. Juli 1856 hatte Münichsdorfer in Graz die aus Klagenfurt gebürtige Henriette Leber (1831–1889) geheiratet, eine Tochter des Landesgerichtsrates Felix Leber und seiner Gattin Mathilde, geb. Edle von Födransperg. Unter den Vorfahren der Braut findet man zahlreiche Kärntner und Tiroler Adelsfamilien. Die Trauung war von Pater Hieronymus Münichsdorfer, einem Onkel des Bräutigams, in Gegenwart der Trauzeugen Ferdinand Baron v. Aichelburg und Ferdinand Graf Grottenegg vorgenommen worden. Der Ehe entsprossen fünf Töchter (Henriette, Karoline, Friederike, Paula, Mathilde) und der 1873 geborene Sohn Friedrich Ferdinand.

Dieser war mit Gisella, geb. von Wittemberski, verheiratet und hatte zwei Töchter; mit dem Tode seiner unverheirateten Tochter Aurelia erlosch 1985 der Name Münichsdorfer in dieser Linie.

Obwohl sich der Mannesstamm nicht fortsetzte, gibt es doch viele Nachkommen Münichsdorfers. Auch der Familienname lebt noch, denn in Wien, Niederösterreich und Bayern trifft man auf Linien mit dem Namen Münichsdorfer.

Friedrich Münichsdorfers Tochter Paula war mit Leopold Böckl, Professor an der Staatsgewerbeschule in Klagenfurt, verheiratet. Von ihren Söhnen sind der Maler Herbert Boeckl (1894–1966), Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien, und

Dipl.-Ing. Willy Böckl (1893–1975), Gewinner der Silbermedaille im Eiskunslauf bei den Olympischen Spielen in Chamonix 1924 und St. Moritz 1928, zu nennen.

Am 9. Oktober 1874 starb Münichsdorfer, dessen Ruf als hervorragender und universell gebildeter Montanist längst über Kärnten hinausgedrungen war, an Herzschlag; die Beisetzung erfolgte im Ortsfriedhof von Hüttenberg.

Vier Jahrzehnte nach dem Tode Münichsdorfers widmete ihm die Marktgemeinde Hüttenberg ein Denkmal auf dem Oberen Platz (jetzt Reifanzplatz). Die Enthüllung fand am 7. Juni 1914 während des Laubhüttenfestes statt. Nachdem der Neubau des Gemeindeamtes Hüttenberg im Jahre 1949 die Abtragung des Münichsdorfer-Denkmales erfordert hatte, wurde die Büste in einer Nische der straßenseitigen Außenwand der Volksschule aufgestellt. 1965 ließ die Marktgemeinde Hüttenberg am Unteren Platz – heute Münichsdorfer-Platz – ein neues Denkmal errichten und die Büste hierher übertragen.

Tätigkeit im Eisenwerk Heft und auf dem Hüttenberger Erzberg

Als Münichsdorfer 1852 seinen Dienst beim Hüttenberger Erzberg antrat, besaßen hier vier Unternehmen Erzrechte bzw. Bergbaue und Eisenwerke:

- die Freiherr v. Dickmann-Secherau'sche Gewerkschaft mit drei Hochöfen in Lölling,
- die Graf v. Egger'sche Gewerkschaft mit drei Hochöfen in Treibach,
- die Graf v. Christalnigg'sche Gewerkschaft mit je einem Hochofen in Eberstein und in Brückl sowie
- die Compagnie Rauscher mit Schmelzanlagen in Heft und in Mosinz.

Die veraltete Hütte Heft umfaßte zu Anfang der fünfziger Jahre einen Hochofen, einen Kohlbarren und drei Röststadel. Der Neubau von vier Schachtröstöfen (1853) und einer zeitgemäßen Röstanlage mit zwölf Schachtöfen (1855) dürfte bereits von Münichsdorfer angeregt worden sein, der auf eine vorbildliche Röstanlage in Lölling hinweisen konnte. Der rückständige Schmelzbetrieb in Heft und die ungünstige Verkehrslage der Mosinzer Hütte veranlaßten die Compagnie Rauscher 1857 zum Bau eines neuen Hochofenwerkes in Heft. Man verwarf aber den Rat Münichsdorfers, die Anlage in Hüttenberg zu errichten, weshalb nach Inbetriebnahme der Görtschitztal-Bahn das gesamte ab- oder anzuliefernde Gut in Mösel, später in Hüttenberg von Pferdefuhrwerken auf die Bahn bzw. umgekehrt verladen werden mußte.

Das Hefter Eisenwerk bestand nach seiner vorläufigen Fertigstellung im Jahre 1863 aus den beiden Hochöfen „Pulcheria“ und „Johann-Ernst“, je einem Bunker für Roherz und Holzkohle, zwei Erzröstöfen (mit Gichtgasbeheizung) und der Röstanlage von 1855 sowie einem Verwaltungs-

und Personalhaus, Hilfsbetrieben und Wirtschaftsgebäuden. Die Jahresproduktion erreichte im Durchschnitt 10.000 t Roheisen.

Gleichzeitig waren Erzgewinnung und Erztransport grundlegend neu gestaltet worden, indem sich der Abbau nun auf den Andreaskreuz- und den Barbara-Stollen beschränkte und Schienenbahnen die Pferdefuhrwerke ersetzten. So wurden 1860 – nach Löllinger Vorbild – vom Barbara-Stollen aus eine obertägige Horizontalbahn und die Barbara-Bremse erbaut, von deren Fußpunkt (östlich der Hochöfen) je eine Horizontalbahn zum Erzbunker bzw. zur Schachtröstanlage führte. Seit 1861 gelangte das Erz aus dem Andreaskreuz-Stollen über eine weitere Horizontalbahn und die Andreaskreuz-Bremse zur Barbara-Bremse.

Von belanglosen Ausnahmen abgesehen, wurde das gesamte beim Hüttenberger Erzberg erschmolzene Roheisen nicht an Ort und Stelle, sondern in teils weit entfernten Hütten zu Stahl verarbeitet. Als Hauptgrund dafür ist der große Holzkohlenbedarf der Hochöfen anzusehen, der eine Stahlherzeugung unmittelbar am Standort der Roheisenproduktion ausschloß.

Eine tiefgreifende Änderung sowohl der Brennstofffrage im Eisenhüttenwesen als auch der Stahlmetallurgie überhaupt trat jedoch mit der Erfindung des Bessemerverfahrens und seiner raschen Entwicklung zur Betriebsreife kurz nach Mitte des 19. Jahrhunderts ein.

Der Engländer Henry BESSEMER (1813–1898) hatte 1855 für das Einblasen von Luft (Wind) in flüssiges Roheisen und dessen dadurch bewirkte Umwandlung zu Stahl (Windfrischen) ein Privileg erhalten. Ein 1856 erteiltes Patent enthält den Hinweis, daß durch die (teilweise) Oxydation der Roheisenbegleitelemente genügend Wärme für den Frischvorgang ohne zusätzliche Beheizung entsteht, womit nicht nur der Erzeugungsweg flüssiges Roheisen/flüssiger Stahl festgelegt war, sondern auch das Zeitalter des Flußstahles (im Gegensatz zu dem als Schweißstahl bezeichneten Produkt des Frischherd- und Puddelverfahrens) begann. Im selben Jahre stellte Bessemer den von ihm geschaffenen feststehenden Konverter vor, in welchem der Schwede Göran Fredrik GÖRANSSON am 18. Juli 1858 in Edsken den ersten brauchbaren Windfrisch- bzw. Bessemerstahl erblasen konnte. Trotzdem verlagerte sich das Schwergewicht der neuen Stahlerzeugungsmethode wieder nach England, wo Bessemer um 1860 den kippbaren Konverter entwickelte. Mit diesem Frischgefäß gelang zu Anfang der sechziger Jahre dieser, auf Vorschlag von Peter TUNNER „Bessemerverfahren“ genannten Technologie der Durchbruch in der Stahlmetallurgie.

Private Eisenwerksbesitzer in Österreich und das Montan-Ärar griffen die Forderung TUNNERS, der schon 1856 dem neuen Prozeß eine große Zukunft vorausgesagt hatte, nach Bessemerstahlwerken bald auf, denn 1861/62 begannen in Turrach, Neuberg a. d. Mürz,

Graz und Heft Planungen für solche Anlagen; als erste dieser Hütten nahm am 21. November 1863 das Stahlwerk beim Fürst Schwarzenbergischen Hochofen in Turrach die Produktion auf.

Bald nach Inbetriebnahme aller Anlagen für die Roheisenerzeugung in Heft konkretisierten sich auch dort die Vorarbeiten für das Bessemerverfahren, weshalb Münichsdorfer im Jänner 1863 mit Tunner in Leoben ein Gespräch führte, um die Grundzüge des neuen Stahlwerkes festzulegen. Man entschied sich für zwei kippbare, sog. Englische Konverter, wie sie von Tunner aufgrund seiner Erfahrungen in England empfohlen worden waren. Der von Münichsdorfer sodann entworfene, mit Mai 1863 datierte Plan ist noch vorhanden; er zeigt vor allem die Bauweise eines Konverters und seine Anordnung im Hüttengebäude. Im Juli 1863 begannen die Bauarbeiten für das unmittelbar vor den Abstichgewölben beider Hochofen angelegte Stahlwerk.

Die Erfahrungen des mit Tunner korrespondierenden schwedischen Hüttenmannes L. E. BOMAN mit einem feststehenden Konverter veranlaßten die Compagnie Rauscher, sowohl ein solches als auch ein Englisches Frischgefäß zu installieren, wofür Münichsdorfer im November 1863 in aller Eile einen – ebenfalls erhaltenen – Bauplan erstellen mußte.

Infolge dieser Änderungen trat eine Verzögerung ein, denn erst am 4. Juni 1864 „wurde zu Heft der erste Versuch, Bessemerstahl zu erzeugen, unter spezieller Leitung von Peter Tunner und in Anwesenheit der Herren Werksinhaber und einer Anzahl von Gästen, in dem schwedischen Ofen mit glänzendem Erfolg durchgeführt“ (MÜNICHSDORFER).

Die Versuche am 27. und 28. Juni 1864 – diesmal auch vor ausländischen Fachleuten – stellen den Beginn einer kontinuierlichen Stahlproduktion in Heft dar. „Von dieser Zeit an wurden die Chargen unter meiner (Münichsdorfers) Leitung fortgesetzt. Den ersten Versuch mit dem englischen Ofen unternahm ich am 5. September 1864. Auch dieser gelang vollkommen.“ Dank unermüdlicher Tätigkeit Münichsdorfers und bewundernswerter Leistungen der Belegschaft verlief die Stahlerzeugung bald ohne nennenswerte Probleme.

Trotz vielseitiger Bemühungen, die Haltbarkeit der Zustellung und des Düsenbodens im Englischen Konverter zu verbessern, mußte sich Münichsdorfer bald zu dessen Einstellung entschließen. Als Ersatz schlug er zwei Schwedische Konverter (mit ca. 2,5 t Fassungsvermögen) vor; für die Installierung größerer Konverter war auch die Forderung nach schwereren Stahlblöcken maßgebend gewesen, aus welchen längere Eisenbahnschienen – seinerzeit der Hauptverwendungszweck von Bessemerstahl – gewalzt werden konnten.

Da sich aber in anderen Stahlwerken der Englische Konverter gegen den feststehenden immer mehr durchsetzte, begann die Compagnie Rauscher zu Ende 1868, ihr Heft Stahlwerk mit zwei kippbaren Frischgefäßen

auszurüsten und die anderen Konverter zu demontieren. Das nach neuesten Erkenntnissen errichtete Stahlwerk, dessen Planung als letzte Arbeit Münichsdorfers in Heft gilt, wurde bei seiner Inbetriebsetzung 1870 als Meisterstück der Eisenhüttentechnik bezeichnet.

Als Oberbergverwalter der Eisenwerks-Gesellschaft hatte sich Münichsdorfer vor allem der Ausgestaltung von Erzgewinnung und Erzförderung zu widmen. So kam 1872 die Preßluftbohrung im Albert-Stollen zur Einführung, und u. a. im Löllinger Revier wurden einige Lagerstätten aufgeschlossen. Durch Bau der Friedenbau- und der Wilhelm-Bremse (Knappenberg, 1871) sowie der Knichte-Bremse (Lölling, 1874) vervollständigte man die obertägigen Förderanlagen. Zur Deckung des großen Erzbedarfes, insbesondere der Hochöfen in Prävali und in Treibach, wurde 1871/72 am Fußpunkt der Globitsch-Bremse eine Erzröstanlage erbaut. Der Tod hat Münichsdorfer 1874 aus seinem, dem Hüttenberger Eisenwesen gewidmeten Leben gerissen – aber es blieb ihm erspart, die schwere Krise der Eisenwerks-Gesellschaft zu Ende der siebziger Jahre und den Untergang der Kärntner Eisenindustrie um die Wende zum 20. Jahrhundert mit ansehen zu müssen.

Veröffentlichungen

Die schriftstellerische Tätigkeit Münichsdorfers begann 1855 mit zwei geologisch-mineralogischen Beiträgen über den Hüttenberger Erzberg, die H. MEIXNER kommentierte:

„Heute wenig bekannt sind zwei Arbeiten aus der Frühzeit von Münichsdorfers Schaffen: ‚Geologische Vorkommen im Hüttenberger Erzberge‘ (1) und ‚Mineral-Vorkommen am Hüttenberger Erzberge‘ (2). Zwei Arbeiten, die richtunggebend für weitere Forschungen am Erzberg waren, die Münichsdorfer als Beobachter im besten Lichte erscheinen lassen; er hielt manches fest, was späteren Bearbeitern lange entging oder was eben infolge des fortgeschrittenen Abbaues nicht mehr zu sehen war.“

Als Dokument der Eisengeschichte hat Münichsdorfers 1865 erschienener Bericht über die Bessemerstahlerzeugung in Heft (3) zu gelten. Der Verfasser scheut sich dabei nicht, eigene Irrtümer und Fehlschlüsse, die ein so umwälzender Fortschritt wie das Windfrischen eben mit sich bringt, zu erörtern. Hier ist auch der Compagnie Rauscher ehrend zu gedenken, die aus ihren Erfahrungen nie ein Geheimnis gemacht und im Gegensatz zu allen deutschen Hütten jedem interessierten Fachmann Zutritt zur Hefter Bessemerhütte gewährt hat.

Nach zwei kleineren Veröffentlichungen (4), (5) folgte 1870 die „Geschichte des Hüttenberger Erzberges“ (6), die Münichsdorfer dem Berg- und hüttenmännischen Verein für Kärnten „als Zeichen der Anerkennung seines Strebens und Wirkens“ widmete. Es liegt in der Natur des äußerst komplexen Themas, daß Teile dieses Münichsdorfer'schen Werkes

überholt sind; z. B. bedarf das Kapitel über Windöfen (Schmelzöfen ohne Gebläse, d. h. mit natürlichem Wind) einer Korrektur, und auch der Floßofen von Kremsbrücke (im Liesertal) hat sich mittlerweile als älter erwiesen als jener von Urtl. Andererseits gelang Münichsdorfer eine prägnante Übersicht über die Entwicklung von Stucköfen, Deutschhammer, Floßofen und Hochofen. Von unschätzbarem Wert sind die beiden Kapitel „Besitzverhältnisse des Bergbaues“ und „Besitzverhältnisse bei den verschiedenen Eisenwerken, welche vom Hüttenberger Erzberge mit Erzen versehen wurden“

Die von Münichsdorfer beschriebenen „alten Schmelzgruben“ (8) könnten nach heutigem Forschungsstand aus der keltisch-römischen Epoche stammen, wie ein Vergleich mit datierbaren Ofenfunden an der Görtschitz südlich von Hüttenberg in den Jahren 1987 und 1988 annehmen läßt. Die Darstellung der „Roheisen-Produktion“ (9) geht von diesen Schmelzgruben aus und führt übersichtsartig zu den um 1871 in Kärnten bestehenden Hochöfen. Eine in mühevoller Arbeit erstellte Tabelle über die jährliche „Roheisenproduktion der Kärntner Hochöfen in den letzten 50 Jahren“ (1822–1871; Mosinz, Heft, Lölling, Eberstein, Brückl, Treibach, Urtl, Olsa, Hirt, St. Salvator, Prävali, Waldenstein, St. Gertraud, St. Leonhard, Feistriz i. R., Waidisch, Kremsbrücke, Eisentratten, Radenthein, Deutsch-Pontafel, Raggabach, Kreuzen und Laas) gewährt Einblick in die Schwankungen der Roheisenerzeugung, die sich als „empfindlicher Indikator der Wirtschaft“ (P. W. ROTH) erweist. Auf vierzehn Tafeln sind abschließend zahlreiche Hochofenprofile und Betriebskennwerte zusammengefaßt.

Ende Oktober 1874 erschien die „Betriebsstatistik des Hüttenberger Erzberges“ (10), aber die Redaktion der Zeitschrift des berg- und hüttenmännischen Vereines für Kärnten hatte zuvor folgende Worte einfügen müssen:

„Beim Schluß dieses Heftes (Nr. 17/18) erfahren wir, daß Freund Münichsdorfer, sowohl durch seine technischen als auch literarischen Arbeiten um die Montan-Industrie hoch verdient, am 9. October (1874) früh morgens 2 Uhr das Irdische verließ. Geehrt sei sein Andenken.“

Veröffentlichungen Friedrich MÜNICHSDORFERs

- (1) Geologisches Vorkommen im Hüttenberger Erzberge. In: Jahrb. k.k. Geolog. Reichsanstalt 6, 1855, 619–643
- (2) Mineral-Vorkommen am Hüttenberger Erzberge. In: Jahrb. naturhistor. Landesmuseum von Kärnten IV–VIII, 1855–1859, 115–126
- (3) Die Erzeugung von Bessemerstahl am Comp. Rauscher'schen Eisenwerke zu Heft in Kärnten. In: Österr. Zeitschr. f. Berg- u. Hüttenwesen 13, 1865, 29–31 und 33–39 sowie Carinthia 55, 1865, 96–106 und 136–146
- (4) Das Laubhüttenfest der Hüttenberger Bergknappen. In: Carinthia 57, 1867, 320–323
- (5) Über Verpflegung der Arbeiter bei Montanwerken. In: Zeitschr. berg- u. hüttenmänn. Verein f. Kärnten 2, 1870, 30–34
- (6) Geschichte des Hüttenberger Erzberges. Klagenfurt 1870; X, 284 Seiten, 57 Seiten Anhang und 1 Übersichtskarte des Hüttenberger Raumes
- (7) Geschichte des Hüttenberger Erzberges – Kurzfassung von (6). In: Carinthia 60, 1870, 150–152
- (8) Alte Schmelzgruben bei Hüttenberg. In: Zeitschr. berg- u. hüttenmänn. Verein f. Kärnten 3, 1871, 90–91
- (9) Geschichtliche Entwicklung der Roheisen-Produktion in Kärnten. Klagenfurt 1873 (36 Seiten und 14 Tafeln) und in: Wiener Weltausstellung 1873, Special-Katalog der Collectiv-Ausstellung im Pavillon der kärntnerischen Montan-Industriellen. Klagenfurt 1873, 163–201
- (10) Betriebsstatistik des Hüttenberger Erzberges im Jahre 1872. In: Zeitschr. berg- u. hüttenmänn. Verein f. Kärnten 6, 1874, 274–281